

Streiflichter aus der Geschichte Biberachs

Marie Becker erzählt: Zwei Biberacher Originale (Teil 1)

Von Dr. Kurt Diemer

Die Lebensgeschichte der Marie Becker (1830–1914), die ihre Kinder- und Jugendjahre in Biberach verbrachte, lässt eine längst vergangene Zeit wieder lebendig werden. Geboren als Tochter des Kaufmanns Justin Heinrich Müller (1799–1847) und der aus der Grafschaft Mont-beliard stammenden Caroline Jeanmaire, wuchs sie im Hause Marktplatz 9 auf, das seit 1732 im Besitz der Familie war. Sie war so die Nichte Christian August Landerers (1800–1875), der von 1829 bis 1840 in Biberach zweiter Evangelischer Stadtpfarrer war und als Dekan und erster Stadtpfarrer am Ulmer Münster 1870 geadelt wurde. Nach dem Tode ihres Mannes und dem Verkauf des Hauses zog die Mutter 1848 mit ihren drei Kindern in die Nähe ihrer Schwester nach Ulm; 1850 heiratete Marie Müller dann Heinrich Becker († 1893) aus Heilbronn. 1992 veröffentlichte Max Flad ihren 1892 niedergeschriebenen Bericht.

Über zwei Biberacher Originale, den Bäcker Justin Friedrich Kreidenweis und den Propheten Friedrich Röhrborn, berichtet Marie Becker in ihren Aufzeichnungen:

„Es ist schade um ein verdorbenes Kleid, es ist schade um ein verdorbenes Essen; es ist auch schade um einen verdorbenen Nachmittag, aber was ist das alles gegen ein verdorbenes Menschentalent. So dachte ich in meinem kindischen Sinn, wenn ich Kreidenweis hörte mit seiner wunderbaren Singstimme. Es lag ein Schmelz in diesem Tenor, wie man ihn selten findet. Diese Naturgabe, gepaart mit einem dramatischen Talent, hätte können die Zierde einer ersten Oper bilden. Anstatt aber diese Talente hegen zu dürfen, bestanden die Alten darauf, dass der Sohn die Bäckerei übernahm; da half kein Widerstreben. So starben denn die Alten und Kreidenweis saß auf der

Bäckerei, aber wie? Das Teigklopfen und Brezeln backen war ihm zu dumm, er trank viel, und in diesem Zustand konnte man die Heldengestalt deklamierend auf der Straße treffen. Er war sehr witzig und hatte die originellsten Einfälle. Sein Name stand auch auf der Bäckerliste. Wenn aber der Tag kam, an welchem er zu backen hatte, kam es häufig vor, dass kein Gebäck bei ihm zu finden war; denn betrunken, wie er nachts nach Hause kam, verschlief er die Zeit zum Aufstehen. Dafür hatte er aber schon Vorkehrungen getroffen. An die Rückseite seines Bäckerladens (bis 1829 in der Ehinger-Tor-Straße 13) klebte er einen Zettel, darauf stand geschrieben: ‚Verwach ich, so bach ich; verwach i it, so bach i it.‘ In den meisten Fällen verwachte er nicht; somit ging der Laden nicht auf und der Zettel war hierdurch sichtbar für die Kunden, die sich überhaupt nach und nach gar nicht mehr einfanden. Er verarmte ganz und fiel schließlich dem Spital anheim. Wir waren damals noch Kinder, doch meinten wir: aus dem hätte können was Rechtes werden, wenn seine Eltern gemerkt hätten, was in ihm steckt. Um sich doch einiges Geld zu verdienen, was er dann wieder vertrank, war er Sackklupfer im Fruchthaus, und dann entsinne ich mich, dass er manchmal die Kandel zwischen uns und dem Nachbarhause säuberte. Meine Mutter ging in den Hof, um ihm nachzusehen, und wir Kinder liefen mit. Kreidenweis war höchst fidel trotz der übelriechenden Arbeit und rief meiner Mutter zu: ‚Madame, hier kann man nicht sagen: Gigantische Schatten umgeben mich und balsamische Düfte umwehen mich.‘ Bei allem, was ihm vorkam, hatte der geniale Lump gleich ein Zitat zu bringen.

Ein anderer Straßentypus, der meine Phantasie sehr beunruhigte, taucht in meiner Erinnerung auf: ein alter Spitalist namens (Friedrich) Röhrborn, der sich als Prophet aufspielte. Ich sah, wie die Schulkinder auf der Straße sich ihm mit Ehrfurcht nahten und ihm die Hand küssten, indem sie fragten: ‚Herr Röhrborn, wann geht die Welt unter?‘ Worauf er seinen Stock gen Himmel erhob und in feierlichem Ton eine Jahreszahl nannte. Dies machte einen tiefen Eindruck auf mich, und ich dachte: gerade so hat gewiss der Prophet Jonas ausgesehen, welcher im Walfischbauch war und wieder herauskam,

das war ein solch frommer Mann, aber ihm die Hand küssen, nein – nein, davor ekelte mir ganz fürchterlich; dabei hatte ich aber entschieden das Gefühl einer Unterlassungssünde. Wenn ich nun den Propheten von weitem kommen sah, holte ich immer weit im Bogen aus, um ihm ja nicht zu begegnen, oder floh schleunigst in eine Seitengasse. So trieb Röhrborn jahrelang seinen Prophetenberuf, ohne dass die Welt Miene machte, unterzugehen. Als nun mein Vater einmal ganz zufällig per ‚Schnapslump‘ von diesem Heiligen sprach, da horchte ich ganz erstaunt auf und fühlte eine Last von meinem Herzen fallen. Es war also keine Sünde, dass ich ihm die Hand nicht küssen mochte, wie es andere Kinder taten. Röhrborn gab mit der Zeit das Prophezeien auf. ‚Liebe‘, sprach er zu den fragenden Kindern, ‚ich prophezeie nicht mehr.‘ Heute bin ich überzeugt davon, dass dieser gute Mann gar keine Ahnung von meiner Existenz hatte noch viel weniger eine Ovation von mir erwartete. O heilige Kindeseinfalt!“

Über den Autor

Der gebürtige Biberacher und vielen als Kreisarchivar im Ruhestand bekannte Dr. Kurt Diemer ist eine Institution, wenn es um die Geschichte der Region Oberschwabens, des Landkreises und die Biberacher Stadtgeschichte geht.

In zahlreichen Publikationen hat er sein Wissen zur regionalen Geschichts- und Kulturforschung unterschiedlichen Leserschichten zugänglich gemacht.

